

Attributive Nebensätze stehen schließlich ebenfalls nach einem substantivischen Nukleus:

- (65) Die Tatsache, *daß endlich gewählt wurde*, war schon ein Erfolg.
 (66) Die Aktien, *die er gekauft hatte*, waren nicht viel wert.

5.3 Parenthesen

Unabhängig von den Stellungsregularitäten im Vor-, Mittel- und Nachfeld und im prä- und postnuklearen Bereich sind Parenthesen unterschiedlicher Art und Länge. In kürzerer Form, etwa als Interjektionen, und in längerer - als eingeschobene Syntagmen oder ganze Sätze - können sie grundsätzlich an jeder beliebigen Stelle des Satzes stehen; sie werden graphisch meist durch Bindestriche (oder auch durch Klammern) davor und danach markiert, z.B.:

- (67) Sie können nicht mal mehr mit Ostmark Ware - irgendwelche Ware - kaufen. (Stern 10.1990, 245)
 (68) Heute haben sie in Rudolstadt den Wartburg geholt, den sie vor 17 Jahren - da war Rosemarie 32, er 33 - bestellt haben. (Stern 10.1990, 245)

6 Die Wortarten

Wortarten sind keine sprachlichen Entitäten, die sich aus formalen Gegebenheiten zweifelsfrei ermitteln lassen, sondern Ergebnisse von Klassifikationsversuchen, Konstrukte von Sprachwissenschaftlern und Sprachphilosophen mit unterschiedlichen Konzeptionen. Die unüberschaubare Anzahl von verschiedenen einzelnen Wörtern soll überschaubar gemacht werden. Die offene Klasse der Wörter soll in eine geschlossene Klasse von Wortklassen oder von Wortarten überführt werden. Wortarten sind also das Ergebnis von Abstraktionsprozessen. Der Anspruch der Abstraktion ist es, wesentliche Merkmale von unwesentlichen Merkmalen zu unterscheiden; alle Dinge (in unserem Fall alle Wörter), die in ihren wesentlichen Eigenschaften übereinstimmen, werden zusammengefaßt. Dieser Anspruch, nur die wesentlichen Eigenschaften zu berücksichtigen, ist ein Ideal, dem man sich nur mehr und mehr annähern kann (und soll). Daß dies nicht so einfach ist, illustriert Foucault (1974: 17) sehr anschaulich an einem imaginären Beispiel von J.L. Borges, der eine "gewisse chinesische Enzyklopädie" Tiere so klassifizieren läßt:

- a) Tiere, die dem Kaiser gehören,
- b) einbalsamierte Tiere,
- c) gezähmte,
- d) Milchschweine,
- e) Sirenen, Fabeltiere,
- f) herrenlose Hunde,
- [...]
- n) die von weitem wie Fliegen aussehen.

Die Einteilungsversuche von Wörtern in Klassen sind z.T. kaum weniger "exotisch"; in der Geschichte der Sprachwissenschaft schwankt die Zahl der mit unterschiedlichen Abstraktionsprozessen ermittelten Wortarten zwischen

zwei (z.B. Aristoteles) und 51 (z.B. Bergenholtz/Schaeder 1977), wobei auch eine höhere Zahl nicht auszuschließen ist.

6.1 Klassifikationsmöglichkeiten von Wortarten

Im vorherigen Abschnitt wurde darauf hingewiesen, daß die Wortartenklassen das Ergebnis eines Abstraktionsprozesses sind. Dementsprechend unterscheiden sich in Abhängigkeit von der Methode, die beim Abstraktionsprozeß angewandt wird, auch die Kommentare zum Begriff "Wortart" in den einzelnen Grammatiken. Dies soll anhand einiger ausgewählter Beispiele gezeigt werden.

Duden (³1995: 85) umschreibt den Wortartbegriff folgendermaßen:

"Auf Grund der unterschiedlichen Funktion im Satz und der damit eng verknüpften Formmerkmale, Anordnung und Beziehungen zueinander können verschiedene Klassen von Wörtern unterschieden werden, die sich auch semantisch voneinander abgrenzen lassen und die man *Wortarten* nennt."

Helbig/Buscha (¹⁷1996: 19f.) teilen den Wortschatz der deutschen Sprache nach syntaktischen Kriterien in bestimmte "Wortklassen" ein. Das heißt: Die Wörter einer Sprache werden danach klassifiziert, in welche Substitutionsrahmen sie eingesetzt werden können, z.B.:

- | | | |
|----|---------------------------|-------------------|
| a) | Der ... arbeitet fleißig. | Substantiv |
| b) | Der Lehrer ... fleißig. | Verb |
| | etc. | |

Ein Teil der Wortarten hat außerdem zusätzlich morphologische und semantische Kennzeichen. Diese eignen sich nach Helbig/Buscha jedoch nicht für eine Wortarteneinteilung, da sie nur bei bestimmten Klassen anwendbar sind.

Eisenberg (³1994: 40f. u.a.) geht zwar von den traditionellen Wortartkategorien aus, die er als grundlegende grammatische Kategorien betrachtet. Ihm geht es jedoch in erster Linie darum, die grammatischen Kategorien des syntaktischen Teils einer Grammatik so präzise wie möglich zu beschreiben. Die Wortarten spielen hierbei allerdings keine dominierende Rolle, sie liefern daher auch nicht die Grundlage zur Gliederung seiner Grammatik, wie das bei Helbig/Buscha der Fall ist.

Engel (³1996: 17ff.) schließlich geht wie Helbig/Buscha bei seinem Klassifizierungsvorschlag von einem erweiterten distributionellen Verfahren aus, indem er auch die Flexionsendungen zu den Umgebungen, die einen Distributionsrahmen bilden können, rechnet. Ähnlich wie Helbig/Buscha verwendet er den Terminus "Wortklassen" statt Wortarten.

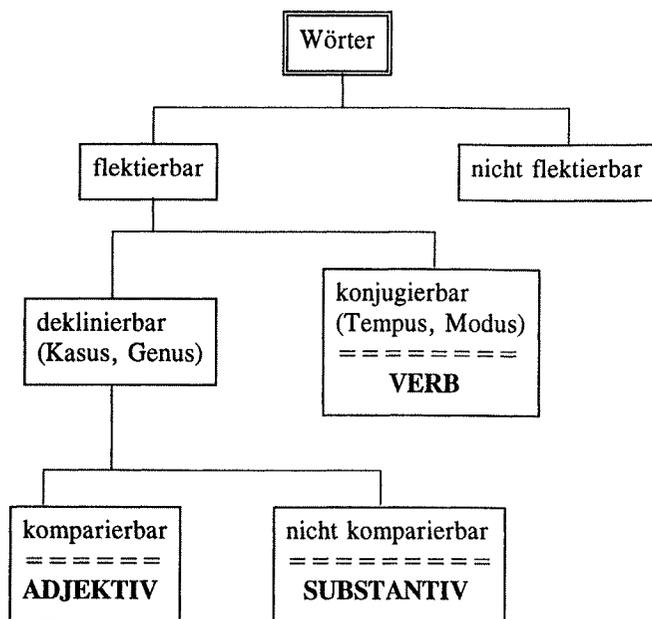
Eine Übersicht über die Geschichte der Wortartklassifizierungen geben Brøndal (1928/1948), Bergenholtz/Schaeder (1977) und Kaltz (1983). Die zuverlässigste Methode war immer die morphologische. Ihr gegenüber treten andere Möglichkeiten, syntax- und semantikorientierte, in den Hintergrund.

6.1.1 Morphologische Klassifikation

Die Wörter werden nach formalen Übereinstimmungen klassifiziert. Dieses Einteilungskriterium eignet sich für alle Wörter, die flektieren. Flektierende Wörter lassen sich zunächst in konjugierbare (Verben) und deklinierbare (Substantive, Adjektive) einteilen. Die deklinierbaren Wörter können ihrerseits aufgrund ihrer Flexive weiter differenziert werden in komparierbare (Adjektive¹⁾) und nicht komparierbare (Substantive).

1) Es gibt allerdings einige wenige Adjektive, die nicht komparierbar sind, z.B. *hiesig*, *tot* etc. Darüber hinaus gibt es prädikativisch verwendete Wörter wie *schuld* und *quitt*, die überhaupt nicht flektierbar sind; vgl. auch den Abschnitt zur Abgrenzung von Adjektiv und Adverb (6.3).

Dies ergibt folgendes Teilschema:



Das Problematische an diesem morphologischen Einteilungskriterium ist, daß alle nichtflektierenden Wörter zu einer einzigen Klasse zusammenfallen und nicht mehr weiter unterschieden werden können. Das metasprachliche Wissen (sprachliche Intuition) jedes einzelnen Sprechers weist aber darauf hin, daß Wörter wie z.B. *sicherlich*, *nun*, *weil*, *nicht* mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten haben, so daß sie besser nicht in nur einer Klasse zusammengefaßt werden sollten.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, daß sich die morphologische Klassifikation nur für eine begrenzte Anzahl von Sprachen überhaupt eignet. Die Wortarten flexionsarmer Sprachen wie etwa das Englische oder das Chinesische lassen sich damit kaum klassifizieren.

6.1.2 Syntaktische Klassifikation

Ein Wort wird hier zu ein- und derselben Wortklasse gerechnet, wenn es die gleiche Distribution bzw. die gleiche syntaktische Funktion aufweist, d.h. man untersucht, welche syntaktischen Funktionen/Positionen es in einem Satz einnehmen kann. Jedes Wort wird auf Kombinierbarkeit, Substituierbarkeit und Permutierbarkeit hin überprüft.

Das Problem liegt bei dieser Einteilung darin, daß eine rein syntaktische Wortklassifikation zu sehr vielen Wortarten führt¹⁾. Die Anzahl erhöht sich, wenn man dieses Kriterium auf vorwiegend flektierende Sprachen (synthetische Sprachen) anwendet, da hier die Wortstellung relativ frei und damit die Anzahl der Umgebungen besonders variabel ist. Gerade flektierende Wörter können vielfältige syntaktische Funktionen haben. Sie sind nach den morphologischen Kriterien weit einfacher und mit weniger Aufwand zu klassifizieren.

6.1.3 Semantische Klassifikation

Die semantische Klassifikation orientiert sich mehr an logischen Kategorien als an der lexikalischen Bedeutung, denn die Basismorpheme geben aufgrund ihrer Bedeutung an und für sich kaum Hinweise auf die Funktion der Wörter im Satz. Die beiden Wörter *Kind* bzw. *kindlich* enthalten z.B. das gleiche Basismorphem {*Kind*}, ihre Verwendungsmöglichkeiten im Satz sind aber sehr verschieden, was sich bereits daran zeigt, daß beide Wörter sogar miteinander kombinierbar sind (*das kindliche Kind*). Im Rahmen einer semantischen Klassifikation würde man nun argumentieren, daß hier eine unterschiedliche kategoriale Erfassung der Wirklichkeit vorliegt: Mit Hilfe

1) Bergenholtz/Schaeder (1977: 61ff.) kommen bei ihrem syntaktisch orientierten Wortartensystem auf 51 Wortarten.

eines Substantivs erfaßt man einen "Ausschnitt" der nichtsprachlichen Wirklichkeit als "Größe", mit Hilfe eines Adjektivs dagegen als "Eigenschaft". Hierbei wird jedoch eine Übereinstimmung von logischen mit sprachlichen Kategorien unreflektiert vorausgesetzt. Demnach entspricht dann der logischen Kategorie Substanz die grammatische Kategorie Substantiv. Weitere Zuordnungsmöglichkeiten sind: Eigenschaft \leftrightarrow Adjektiv; Prozeß \leftrightarrow Verb; Relation \leftrightarrow Präposition und Konjunktion. Die von uns in der Grundschule erlernten Begriffe "Dingwort, Tunwort, Eigenschaftswort" basieren offensichtlich auf einer solchen semantischen Klassifikation. Die vielen Fragen, die diese Einteilung bei den Schülern hervorruft, sind auch den Sprachwissenschaftlern nicht erspart geblieben.

6.1.4 Mischklassifikation

Für das Gegenwartssprachliche, das weder eine überwiegend analytische noch eine ausgeprägt synthetische Sprache ist, bietet sich methodisch eine Mischklassifikation an. Der Vorteil einer solchen Einteilung ist, daß man die meisten der oben angesprochenen Probleme umgehen kann.

Das Hauptargument, das gegen eine Mischklassifikation vorgebracht wurde, war der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit. Diesem Vorwurf liegt u.E. ein falsches Verständnis von Wissenschaftlichkeit zugrunde. Wissenschaftlichkeit wird durch Methodik allein nicht garantiert. Voraussetzung dafür ist vielmehr, daß die Methode dem untersuchten Gegenstand angemessen ist. Ist der Gegenstand heterogen, ist es verfehlt, eine einzige, homogene Methode anzuwenden. Die Methode muß dem Gegenstand angepaßt werden und nicht umgekehrt (so nützt es nichts, Bakterien mit einem noch so einwandfreien Fernrohr zu untersuchen). Die jeweilige Einzelsprache bestimmt die geeignete Vorgehensweise.

Eine Mischklassifikation der Wortarten des Deutschen müßte folgendermaßen erfolgen:

- a) Alle formveränderlichen Wörter werden nach dem *morphologischen* Kriterium klassifiziert. Die Anzahl der Wortarten, die sich dabei ergibt, schwankt in den so verfahrenen Grammatiken zwischen vier und fünf, je nachdem ob Artikel und Pronomen zu einer Wortart zusammengefügt oder als zwei getrennte Wortarten betrachtet werden.
- b) Nach *syntaktischen* Kriterien lassen sich am besten die formunveränderlichen Wörter klassifizieren, also die traditionellen Klassen der Präpositionen, Konjunktionen, die meisten Adverbien und die neuere Klasse der Partikeln.
- c) Das *logisch-semantische* Kriterium sollte immer dann zur Anwendung kommen, wenn das Klassifikationsergebnis nach morphologischen und syntaktischen Kriterien nicht ausreicht, d.h. dem metasprachlichen Wissen des Sprechers nicht entspricht.

6.2 Die Wortarten im Deutschen

6.2.1 Flektierbare Wörter

6.2.1.1 Konjugierbare Wörter - Verben

Das Verb wird von allen Grammatiken als flektierbar, genauer als konjugierbar gekennzeichnet. Bei den syntaktischen Merkmalen gibt man zusätzlich die Funktion an: "vor allem Prädikat" und die Distribution: "in Kongruenz mit dem Subjekt". Die syntaktische Funktion des Verbs ist damit aber u.E. zu ungenau beschrieben. Der Begriff "Prädikat" ist nämlich nicht nur syn-

taktisch, sondern auch semantisch zu verstehen. Außerdem können Wörter anderer Wortartzugehörigkeit ebenfalls prädikativische Funktion haben (z.B. das Adjektiv *elegant* in dem Satz *der Anzug ist elegant*). Im gleichen Sinne hätte man auch die Funktion der morphologischen Merkmale angeben können (z.B. Träger der grammatischen Kategorien "Person, Numerus, Modus und Tempus").

Weiter wäre anzumerken, daß grammatische Kongruenz (hier: Übereinstimmung des Verbs mit dem Subjekt in Person und Numerus) eigentlich nichts mit syntaktischer Distribution zu tun hat.

In semantischer Hinsicht wird das Verb im Duden als die Wortart charakterisiert, mit der der Sprecher bezeichnet, "was geschieht oder was ist": Zustände, Vorgänge, Tätigkeiten und Handlungen.

Die obengenannten Argumente zeigen, daß hinsichtlich der Wortart Verb die syntaktische Charakterisierung nicht nur teilweise verfehlt, sondern genauso wie die semantische Beschreibung im Prinzip redundant ist. Die Kennzeichnung der morphologischen Merkmale würde zur Bestimmung der Wortartzugehörigkeit bereits ausreichen.

Das **Verb** wird hier aus den genannten Gründen primär aufgrund seiner Morphologie beschrieben als:

- flektierbar; genauer: konjugierbar
- es realisiert die grammatischen Kategorien Tempus und Modus
- es kennzeichnet die grammatische Kongruenz in Numerus und Person mit dem jeweiligen Subjekt.

6.2.1.2 Deklinierbare Wörter

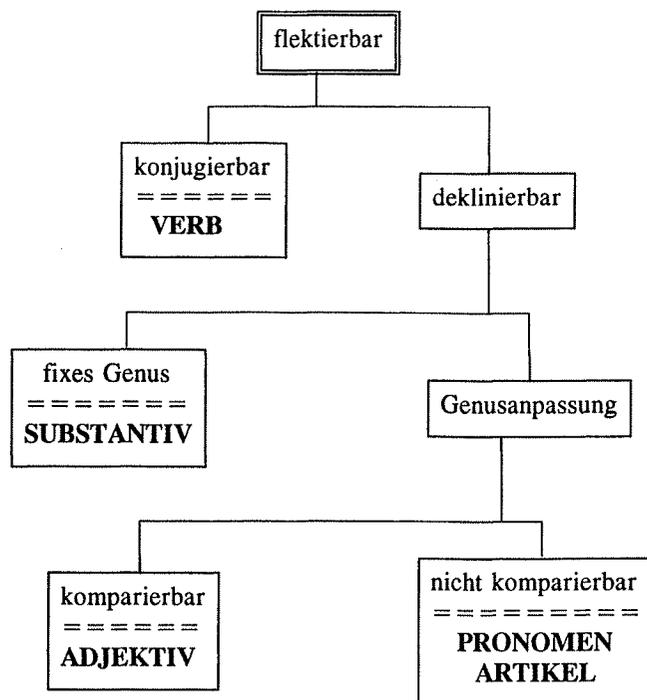
Alle weiteren flektierbaren Wörter sind deklinierbar, d.h. ihre Flexionsendungen realisieren die grammatische Kategorie Kasus. Bei dem griechischen Grammatikschreiber Dionysios Thrax (ca. 1. Jh. v. Chr.) und bei den ihm nachfolgenden lateinischen Grammatikschreibern werden alle deklinierbaren Wörter mit semantischem Gehalt als *Nomen* zu einer Wortklasse zusammengefaßt. Diese können durch **Pronomen** ersetzt werden. Pronomen sind z.T. ebenfalls deklinierbar, aber semantisch relativ leer. Pronomen sind nur innerhalb eines Kontextes, sei er sprachlicher oder außersprachlicher Art, referenzfähig.

In der späteren Grammatikschreibung (Adelung) wurde die Wortklasse Nomen in zwei Wortklassen aufgeteilt: **Substantive** und **Adjektive**.

Die Pronomen, die Stellvertreterfunktion haben, wurden weiterhin als eine Klasse aufgefaßt. Konsequenterweise müßte man aber Pronomen, die im Satz zusammen mit einem Substantiv vorkommen, von Pronomen unterscheiden, die ein Substantiv ersetzen.

In der Duden-Grammatik (⁵1995: 192) wie bei Heidolph/Flämig/Motsch (²1984: 491) oder Flämig (1991: 357f.) wird als Kriterium zur Unterscheidung von Substantiv und Adjektiv (auch Pronomen) *Artikelfähigkeit* angeführt¹⁾. Gegen die Einführung dieses Kriteriums spricht, daß so die Wortart **Artikel** selbst nicht "entdeckt" werden kann. Besser geeignet zur weiteren Differenzierung der deklinierbaren Wortarten ist das Kriterium der *Genusanpassung*, das Heidolph/Flämig/Motsch (²1984: 490) erwähnen, aber nicht in ihr Wortklassenermittlungsverfahren übernehmen. Ihr Schema kann aber leicht modifiziert werden und sieht dann so aus:

1) Artikelfähigkeit als Unterscheidungskriterium eignet sich grundsätzlich nur für Sprachen, die einen Artikel haben. Sie eignet sich daher nicht für das Russische oder Lateinische, obwohl der Bestand der übrigen Wortarten von unseren nicht abweicht. Es ist anzunehmen, daß es ein Kriterium geben muß, mit dem auch Adjektive und Substantive dieser Sprachen sich voneinander unterscheiden lassen.



Dieses Schema ermöglicht zwar eine erste, relativ grobe Einteilung der flektierbaren Wörter, läßt aber noch eine Reihe von Fragen offen, wie etwa den Unterschied zwischen **Artikel** und **Pronomen**, die oft in einer Klasse "Artikelwörter" zusammengefaßt werden (vgl. Grimm 1986 und Vater ²1979).

Eine weitere Differenzierung der Artikelwörter ist u.E. nur mit Hilfe von syntaktischen *und* semantischen Kriterien möglich. Hierfür sei auf die detaillierten Darstellungen von Grimm (1986) und Weinrich (1993: 406ff.) verwiesen. Eine sicherlich etwas zu grobe, aber zum Einstieg immer noch brauchbare Unterteilung ergibt sich aus der Anwendung traditioneller, semantischer Kriterien:

- | | | |
|----|---|--------------------------------|
| a) | Artikel ¹⁾ "determiniert/undeterminiert" | (<i>der, ein</i>) |
| b) | Demonstrativpronomen | (<i>dieser, jener, ...</i>) |
| c) | Possessivpronomen | (<i>mein, ihr, ...</i>) |
| d) | Reflexivpronomen | (<i>sich</i>) |
| e) | Personalpronomen | (<i>ich, sie, ...</i>) |
| f) | Relativpronomen | (<i>der, wer</i>) |
| g) | Fragepronomen | (<i>welcher, was</i>) |
| h) | Indefinitpronomen | (<i>etwas, mancher, ...</i>) |

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß einige wenige Pronomen der Untergruppe Indefinitpronomen indeklinabel sind, z.B. *man, nichts, etwas*. Hier hilft das morphologische Kriterium nicht weiter, man muß vielmehr nach funktionalen Gesichtspunkten entscheiden.

Die inhaltlich bestimmte Klasse der *Zahlwörter* wird in den meisten neueren Grammatiken als besondere Gruppe, sog. Zahladjektive, zu der Wortklasse **Adjektiv** gerechnet (so in Duden ⁵1995: 264ff., Engel ³1996: 560, Flämig 1991: 488, Heidolph/Flämig/ Motsch ²1984: 607 und Helbig/Buscha ¹⁷1996: 320ff.). Obwohl bei den Kardinalzahlen z.B. nur die Zahlwörter *eins* bis *drei* teilweise flektierbar sind, die übrigen dagegen nicht, nehmen sie nach ihrer syntaktischen Distribution in der Regel die Position eines Adjektivs zwischen einem Artikelwort und einem Substantiv ein, wie etwa die Ordinalzahl im Syntagma *die vierte Lösung*, die Gattungszahl in *dreierlei Sorten* und die Kardinalzahl in *unsere drei Vorschläge*.

Darüber hinaus gibt es auch pronominale Verwendungsweisen, wie die Kardinalzahl in *drei lange Tage*, substantivische, wie die Bruchzahl in *ein Drittel der Teilnehmer*, und adverbielle, wie die Vervielfältigungszahl im Satz: *Das soll er nicht zweimal machen*.

1) Der Artikel entwickelte sich in den meisten Sprachen aus anderen Wortarten: der bestimmte Artikel aus Demonstrativpronomina, der unbestimmte Artikel aus Numeralien. Inzwischen muß er jedoch als eigene Wortart betrachtet werden.

Aus dem Versuch, die flektierbaren Wörter einer Wortart zuzuordnen, wird u.E. dreierlei deutlich:

1. Die einzelnen Aspekte der Flektierbarkeit (konjugierbar, deklinierbar, Genusanpassung, komparierbar) reichen nicht aus, um alle flektierbaren Wörter eindeutig einer Klasse zuzuordnen zu können.
2. Bei der Wortartbestimmung sollte man auch von der konkreten Verwendung eines Wortes im Text ausgehen. Dies liegt nicht nur aufgrund der Tatsache nahe, daß man die Wortarten vielfach nur syntaktisch-semantisch näher bestimmen kann, sondern ist auch erforderlich, um das Phänomen des Wortartwechsels zu beschreiben.
3. Es gibt kaum einheitliche Wortklassen. Innerhalb einer Wortklasse bzw. Wortart gibt es Wörter oder Wortformen, die den Kernbereich einer Klasse ausmachen, und solche, die eher der Peripherie angehören, weil ein bestimmtes Wortklassenmerkmal nicht vorliegt. Jede Klasse hat also "gute" Vertreter und weniger gute, d.h. solche, die alle geforderten Kriterien erfüllen und solche, die dies nur z.T. tun. Untypische Substantivvertreter sind etwa solche, die entweder nur im Singular (*Hitze, Kälte, Schutz, Treue...*) oder nur im Plural (*Eltern, Masern, Flitterwochen, Wehen, Faxen...*) verwendet werden. Keine "guten" Verben sind solche, die nicht in allen Tempora und Modi gebraucht werden, vor allem Verben mit Verbzusätzen (*lichthupen, bauchtanzen, seilhüpfen, hohnlachen...*). Manche Adjektive sind nicht komparierbar (viele auf *-ig*, aber auch *tot, schwanger...*), manche werden nur attributiv (wiederum viele auf *-ig*, auch manche auf *-lich*) oder nur prädikativ verwendet (*quitt, futsch, untertan, leid...*). Dennoch wäre es, wenn man ein gewisses Maß an Beschreibungsökonomie anstrebt, wenig zweckmäßig, jede Teilklasse als eigene Wortklasse aufzufassen.

6.2.2 Nichtflektierbare Wörter

Während bei der Klassifikation der flektierenden Wörter in den gängigen Grammatiken - zumindest was die typischen Vertreter der jeweiligen Wortklassen anbelangt - noch weitgehend Einigkeit herrscht, divergieren die Wortartangaben zu nichtflektierenden Wörtern erheblich. Beispiele hierfür geben Bergenholtz/Schaeder (1977: 43), die Wortartangaben in verschiedenen Wörterbüchern miteinander verglichen: Das Wort *auch* wird z.B. einmal als Konjunktion, dann wieder als Adverb klassifiziert. Im Wörterbuch der deutschen Sprache von Wahrig findet sich dazu der Eintrag "Partikel". In der Duden-Grammatik (³1995) werden alle nichtflektierenden Wörter in vier Klassen gegliedert, und es wird zwischen Adverbien, Partikeln, Präpositionen und Konjunktionen unterschieden. Der Terminus "Partikel" fungiert hingegen bei Engel (³1996: 20) als Oberbegriff für die unveränderlichen Wörter. Insbesondere der Begriff Partikel wird in den verschiedenen Grammatiken äußerst unterschiedlich behandelt, und folglich auch in den Wörterbüchern.

Klassifikation nach syntaktischen Gesichtspunkten (vgl. Heidolph/Flämig/Motsch ²1984: 490ff.):

1. Wörter, die *syntaktische Relationen* im Satz oder im Satzgefüge kennzeichnen; dazu gehören **Präpositionen** und **Konjunktionen**. Präpositionen fordern in der Regel einen Kasus; Konjunktionen verbinden entweder gleichwertige Satzkonstituenten oder Sätze miteinander (gleichordnende bzw. koordinierende Konjunktionen; z.B. *und, denn*) oder sie leiten einen Nebensatz ein (subordinierende Konjunktionen; z.B. *weil*). Weder Konjunktionen noch Präpositionen haben Satzgliedwert; sie sind nicht frei im Satz verschiebbar.

Zu den Wörtern, die syntaktische Relationen kennzeichnen, rechnen wir auch folgende Fälle mit *als* und *wie*, z.B.:

- (1) Er brüllte *wie* ein Löwe.
- (2) Sie kam *als* Clown verkleidet zum Faschingsball.
- (3) Sie war größer *als* ihr Bruder.
- (4) Man kann ihn *als* echten Gentleman bezeichnen.

Hierbei handelt es sich u.E. um Konjunktionen, weil keine Kasusreaktion vorliegt (vgl. auch Abschnitt 3.5).

2. **Adverbien.** Sie sind nicht flektierbar¹⁾ und haben Satzgliedwert (vgl. auch 6.3):

- (5) Ursula ärgert sich *oft*.

oder Satzgliedteilwert:

- (6) Die Pflanzen *draußen* sind glücklicherweise nicht eingegangen.

Die Bezeichnung "Adverb" ist im letzten Fall eigentlich irreführend, da das Wort hier bei einem Nomen steht und nur mit diesem zusammen im Satz verschiebbar ist. Dies ist aber ein wesentliches syntaktisches Merkmal der Partikeln. Daß Wörter dieser Art in den Grammatiken in der Regel als Adverbien betrachtet werden, hängt einerseits damit zusammen, daß solche Wörter implizit eine adverbähnliche Proposition ausdrücken (z.B.: *die Pflanzen, die draußen stehen*). Andererseits handelt es sich um Wörter, die prinzipiell auch als klassische Adverbien vorkommen können (Vgl. Helbig/Buscha ¹⁷1996: 337ff.).

1) Es gibt allerdings einige wenige Ausnahmen, wie z.B. *öfter* als Komparativform zu *oft*.

Die Adverbien können in Modaladverbien (*blindlings, vergebens*), Lokaladverbien (*hier, nirgendwo*), Temporaladverbien (*morgen, gerade*), Pronominal- bzw. Präpositionaladverbien (*darauf, hierfür*) und Konjunkionaladverbien (*folglich, hingegen, indes, notfalls, trotzdem*)¹⁾ eingeteilt werden (vgl. hierzu Duden ⁵1995: 358ff.).

3. **Modalwörter.** Sie sind wie die Adverbien nicht flektierbar und haben Satzgliedwert. Im Gegensatz zu den Adverbien modifizieren die Modalwörter den Geltungsgrad des gesamten Satzes.

Die Trennung vom Adverb wird sowohl durch inhaltliche als auch syntaktische Kriterien gerechtfertigt (vgl. vor allem Helbig/Buscha ¹⁷1996: 500ff.)²⁾.

Modalwörter können als Antwort auf Entscheidungsfragen stehen, haben also Satzwert (8), während die Adverbien (im engeren Sinn) durch Fragewörter - in Ergänzungsfragen - erfragt werden können (9)³⁾:

- | | | |
|-----|------------------------------|---------------------------|
| (7) | Er wohnt vermutlich dort. | |
| (8) | Wohnt er dort? - Vermutlich! | Entscheidungsfrage |
| (9) | Wo wohnt er? - Dort! | Ergänzungsfrage |

- 1) Konjunkionaladverbien verknüpfen - wie die Konjunktionen - Sachverhalte miteinander. Eine kausale Beziehung besteht zwischen zwei Gegebenheiten in dem folgenden Beispiel: *Sie ist krank, deshalb mußte sie absagen*.
- 2) Dagegen rechnen Flämig (1991: 536) und Heidolph/Flämig/Motsch (²1984: 693) die Modalwörter zu den Adverbien. In der Duden-Grammatik (³1995: 364f.) kommt ihnen als "Adverbien der Stellungnahme und Bewertung" eine Sonderstellung innerhalb der Klasse der Adverbien zu. Sie werden dort als *Kommentaradverbien* bezeichnet.
- 3) Es sind zwar die meisten, aber nicht alle Adverbien erfragbar: Eine Ausnahme bilden Adverbien wie *bloß, eigentlich* oder *wohl* etc. und die meisten Konjunkionaladverbien.

Auf Satzgliedebeene sind alle Modalwörter als Modalitätsangaben klassifizierbar, aber nicht alle Modalitätsangaben (wie z.B. *jedoch, übrigens, wenigstens* etc.¹⁾) sind auch Modalwörter.

Es gibt auch hier Überschneidungen mit anderen Wortarten, z.B. den Adjektiven (*Dies ist eine mögliche Antwort/ eine dringend nötige Entscheidung*): Semantisch betrachtet drücken die Wörter *möglich* und *nötig* eine Stellungnahme des Sprechers aus. Syntaktisch und morphologisch gesehen handelt es sich jedoch um flektierbare Adjektive.

4. Alle nichtflektierenden Wörter, die weder Satzgliedwert haben noch Satzrelationen herstellen (= Abgrenzung von Fügewörtern wie Konjunktionen und Präpositionen), werden hier als **Partikeln** zusammengefaßt. Sie sind eine begrenzte Klasse von ca. 40 Wörtern im Deutschen. Im Unterschied zu Adverbien und Modalwörtern sind Partikeln nicht erststellenfähig und oft nur zusammen mit dem Wort, das sie näher bestimmen, im Satz verschiebbar:

(10) Er ist gestern *einfach* zu Hause geblieben.

(11) *Auch* du solltest das wissen.

Die Partikeln *einfach* und *auch* sind in beiden Sätzen nicht erststellenfähig und daher keine Satzglieder. In (10) kann *einfach* - zumindest eingeschränkt - im Satz verschoben werden (*Er ist einfach gestern zu Hause geblieben*); die Partikel *auch* in (11) hingegen ist nur zusammen mit einem anderen Wort verschiebbar, mit dem sie ein Satzglied bildet (*Das solltest auch du wissen*).

Obwohl *auch* in (11) eine attributähnliche Funktion innehat, kann die Partikel nicht in eine Prädikation überführt werden (vgl. hierzu 4.2):

1) Die hier genannten Adverbien sind als Konjunkionaladverbien beschreibbar, da sie Sachverhalte zueinander in Beziehung setzen.

(12) Auch du \Longrightarrow *du bist auch.

Vgl. hierzu ferner:

(13) die zerbrochene Vase \Longrightarrow Die Vase ist zerbrochen.

(14) ausgerechnet die Vase \Longrightarrow *Die Vase ist ausgerechnet.

Partikeln wie *einfach* oder *gerade* dürfen nicht verwechselt werden mit gleichlautenden Adjektiven oder Adverbien, die sich von ihnen in der Bedeutung unterscheiden. In diesen Fällen muß von Homonymen ausgegangen werden: So ist das Wort *einfach* zum einen Partikel (10) in der Bedeutung "geradeheraus, ohne Umschweife" und zum anderen Adjektiv in der Bedeutung "unkompliziert" (*Die Aufgabe ist einfach*). Ebenso verhält es sich mit *gerade*: Als Partikel hat *gerade* heraushebende Funktion i.S.v. "besonders" (*Gerade du solltest das wissen*) und als Adverb temporale i.S.v. "soeben" (*Sie ist gerade angekommen*).

Partikeln gehören in der überwiegenden Mehrzahl drei Teilklassen an (vgl. hierzu Duden ⁵1995: 370ff.)¹⁾:

a) Die **Modalpartikeln** oder **Abtönungspartikeln** drücken eine Einstellung des Sprechers zum Gesagten aus und modifizieren den Geltungsgrad einer Aussage. In dieser Funktion stimmen sie mit den Modalwörtern überein:

(15) Das war *aber* eine Überraschung!

Erstaunen des Sprechers

1) Helbig/Buscha (¹⁷1996: 477ff.) hingegen teilen die Partikeln in sechs syntaktisch begründete Subklassen bzw. eine nicht genauer fixierbare Anzahl semantischer Subklassen ein. Engel (³1996) verwendet "Partikel" zwar als Oberbegriff für nichtflektierbare Wörter, unterscheidet aber u.a. zwischen Rangierpartikeln (763f.), Gradpartikeln (764ff.) und Abtönungspartikeln (774f.).

- (16) Das ist *eben* so.
 ein Sachverhalt wird vom Sprecher
 als unabänderlich eingeschätzt

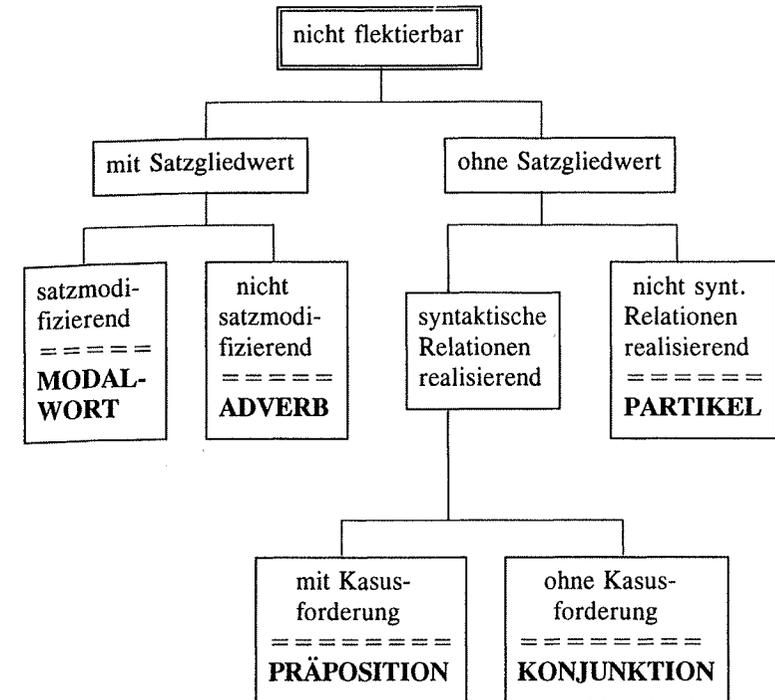
b) Die **Gradpartikeln** präzisieren den Grad einer Eigenschaft des Bezugsworts, das sie näher bestimmen:

- (17) Dieser Film war *halbwegs/einigermaßen/recht/überaus/ungemein/äußerst* (etc.) spannend.
Gradpartikel mit Adjektiv
- (18) Sie geht *ausgesprochen* gern ins Kino.
Gradpartikel mit Adverb
- (19) Über diesen Brief hat er sich *ziemlich* geärgert.
Gradpartikel mit Verb

c) Die **Fokuspartikeln** "dienen der Hervorhebung eines Teils der Aussage": Sie "setzen Alternativen zu ihrem Bezugswort voraus, sie heben aus anderen Möglichkeiten hervor, schließen andere Möglichkeiten aus oder ein" (Duden ⁵1995: 370 und 371).

- (20) Die Aufgabe kann *nur/bloß/sogar/besonders/selbst/auch* sie lösen.

Die **nichtflektierenden Wörter** können nun wie folgt klassifiziert werden:



Die nichtflektierbaren Wörter wurden also zunächst nach syntaktischen Gesichtspunkten einer Wortart zugeteilt. Eine weitere Differenzierung nach semantischen Gesichtspunkten ist wie bei den flektierbaren Wörtern auch hier jederzeit möglich.

Bei der Beschreibung der Adverbien und Modalwörter wurden in Anlehnung an die gängigen Grammatiken (z.B. Flämig 1991 und Heidolph/Flämig/Motsch ²1984) die Termini "Satzgliedwert", "Satzgliedteilwert" und "Satzwert" verwendet. Unter Satzgliedwert versteht man die Eigenschaft eines Wortes, als selbständiges, d.h. frei permutierbares Satzglied vorkommen zu können, während man unter Satzgliedteilwert die Eigenschaft versteht, daß ein Wort nur zusammen mit dem jeweiligen Satz-

gliedkern verschiebbar ist. Beide Begriffe sind auf der syntaktischen Ebene anzusiedeln.

Der Begriff Satzwert dagegen ist semantisch zu interpretieren: Die Modalwörter *vielleicht*, *möglicherweise* u.a. charakterisieren, wie oben erläutert, nicht den jeweils wiedergegebenen Sachverhalt, sondern spezifizieren den Geltungsgrad einer Aussage, was im obigen Schema durch den Begriff "satzmodifizierend" wiedergegeben wird. Dieses semantische Kriterium trifft ebenso auf die Modalpartikeln zu, die aber keinen Satzgliedwert haben.

Nicht erwähnt wurden bis jetzt die *Interjektionen* und die *Negationen*, die oft als eigene Wortarten klassifiziert werden:

a) *Interjektionen*: Es handelt sich um Ausrufe, die man in Empfindungswörter (*ach*, *oh*, *ih*, *au*, *bäh*) und Lautnachahmungen (*muh*, *bim*, *hihi*) einteilen kann (vgl. Duden ⁵1995: 374f.). Sie sind nicht flektierbar und unterscheiden sich von anderen unflektierten Wörtern dadurch, daß sie nicht in die Satzstruktur eingebunden sind.

Außerhalb des Satzes stehen aber nicht nur Ausrufe, sondern auch Grüße (*hallo!*, *tshüs!*), Wünsche (*Mahlzeit!*, *prost!*) und Gebote (*pst!*, *hopp!*) oder Antworten auf Entscheidungsfragen (*Haben Sie verstanden? - Ja!*). "Isoliert" stehen ferner die sog. "Gliederungs- und Rückmeldungs-signale", die der Gesprächssteuerung dienen: Es handelt sich hierbei sowohl um Signale der Gesprächsgliederung durch den Sprecher (*also*, *nun*, *nicht wahr?*) als auch der Bestätigung (*genau*, *ja*, *hm*) oder Vergewisserung (*wie?*, *ja?*, *hm?*) durch den Hörer.

Diese heterogene Gruppe wird in der Duden-Grammatik (⁵1995: 372ff.) unter dem Terminus **Gesprächspartikeln** zusammengefaßt. Da sie nicht Teil von Sätzen sind, sondern selbst Sätze darstellen, ist auch die Bezeichnung "Satzäquivalente" üblich (vgl. Helbig/Buscha ¹⁷1996: 529ff. und Engel ³1996: 772f.).

b) *Negationen*: Negationen werden oft als eigene Wortart aufgefaßt. Dagegen spricht, daß die verschiedenen Negationen verschiedenen Wortarten zugeordnet werden können, sowohl den Modalwörtern (z.B. *keineswegs*), den Partikeln (z.B. *nicht* als **Negationspartikel**), als auch den Pronomen (z.B. *keiner*).¹⁾ Wichtig bei der syntaktischen Analyse eines Satzes ist die Unterscheidung von Satz- und Sondernegationen:

(21) Ich komme morgen nicht.

Hier ist *nicht* Satznegation, d.h. *nicht* negiert die gesamte Satzaussage, wie etwa das Modalwort *keineswegs*, hat im Gegensatz zu diesem jedoch keinen Satzgliedwert. Dagegen ist im Satz

(22) Ich komme nicht morgen, sondern heute.

nicht eine Sondernegation, die der Temporalangabe *morgen* zugeordnet ist (vgl. auch 2.3.4 und 4.2).

6.3 Die Abgrenzung von Adjektiv und Adverb

In prädikativischer Verwendungsweise werden Adjektive nicht flektiert, z.B.:

(23) Das Haus ist *schön*.

Das prädikativ gebrauchte Wort *schön* gilt aufgrund seiner potentiellen Flektierbarkeit in den gängigen Grammatiken durchweg als Adjektiv. Im fol-

1) Im Unterschied zu unserer Klassifikation werden im Duden (⁵1995: 375) auch *keinesfalls* (Modalwort) und *weder - noch* (zweigliedrige Konjunktion) als Negationspartikeln bezeichnet.

genden Satz jedoch gehen wegen einer unterschiedlichen Beurteilungsgrundlage die Meinungen auseinander:

(24) Das Haus ist *schön* gebaut.

Das prädikativ verwendete Adjektiv unterscheidet sich im Deutschen ausdrucksseitig nicht vom Adverb. In anderen Sprachen (Englisch, Französisch, Russisch, Latein) wird dagegen auch formal zwischen der prädikativen Verwendung des Adjektivs und dem Adverb eine Unterscheidung gemacht. So wird das Adverb im Englischen in der Regel durch Anhängung eines Suffixes *-ly* gebildet (*easy - easily*), ebenso im Französischen durch ein Suffix wie *-ment* (*facile - facilement*). Im Deutschen jedoch, wo die "Kurzform" des prädikativ verwendeten Adjektivs mit dem Adverb formal identisch ist, könnte man die beiden Formen strukturell bestenfalls durch die Annahme eines sog. Nullallomorphs voneinander unterscheiden. Dennoch geht man grundsätzlich davon aus, daß *schön* in (23) als Adjektiv aufzufassen ist.

Bei Satz (24) hingegen klassifizieren z.B. die Schulgrammatiken *schön* als Adverb, während dies Heidolph/Flämig/Motsch (1984: 621 ff.) ablehnen. Nach ihrer Meinung liege in den beiden Sätzen

(25) Peter ist *fleißig*.

(26) Peter arbeitet *fleißig*.

übereinstimmend ein unflektiert gebrauchtes Adjektiv vor, in (25) in prädikativer Funktion und in (26) in adverbialer Verwendung. Außerdem ist in beiden Fällen folgende Transformation möglich:

(27) Der fleißige Peter.

Diese Transformation in ein attributiv gebrauchtes Adjektiv dient dort der Unterscheidung von Adjektiven und Adverbien:

(28) Peter arbeitet fleißig. \Longrightarrow der fleißige Peter

(29) Peter arbeitet oft. \Longrightarrow *der ofte Peter

Sie fordern dementsprechend: "Es gilt also, Satzgliedfunktionen (Prädikat/Adverbial) und Wortklassencharakteristik (Adjektiv/Adverb) strikt auseinanderzuhalten" (1981: 622).

Ob man *fleißig* in (26) als Adjektiv oder als Adverb klassifiziert, hängt davon ab, wie die Wortartzugehörigkeit grundsätzlich definiert wird: Sie kann entweder als eine Eigenschaft des Wortes als Lexikoneinheit (z.B. in der Duden-Grammatik ⁵1995 und bei Heidolph/Flämig/Motsch ²1984) oder als eine Eigenschaft des Wortes als syntaktisch-funktionale Einheit (bei Helbig/Buscha ¹⁷1996 und Admoni ⁴1982) aufgefaßt werden. Diese beiden Standpunkte haben einen prinzipiellen Einfluß auf die Entscheidung, welcher Wortart ein Wort im konkreten Satz zugeordnet werden soll.

Betrachtet man nun im Grenzbereich Adjektiv-Adverb die Wortartzugehörigkeit als Eigenschaft der Lexikoneinheit, dann ist *fleißig* in Satz (25) und (26) als Adjektiv aufzufassen. In syntaktisch-funktionaler Hinsicht würde das Wort *fleißig* in (25) der Wortart Adjektiv, in (26) der Wortart Adverb angehören. Diesen letzten Standpunkt nimmt u.a. Admoni ein, der in Fällen wie in Satz (26) von "adjektivischen Adverbien" spricht (⁴1982: 204). Mit den Adjektiven haben sie das Merkmal der Komparation gemein, das vereinzelt aber auch Adverbien (im engeren Sinne), wie z.B. *oft* (*öfter*, *am öftesten*) aufweisen (vgl. Duden ⁵1995: 356).

Im Unterschied zu Admoni betrachten wir *schön* in (24) oder *fleißig* in (26) aufgrund des morphologischen Kriteriums der "potentiellen Flektierbarkeit" als Adjektive. Man kann nun den syntaktisch-funktionalen Aspekt - im Sinn von Helbig/Buscha - in die Wortartanalyse einbeziehen, indem man in Sätzen wie

- (30) Fritz hat *kräftig* mitgeholfen.

explizit darauf hinweist, daß das Adjektiv *kräftig* hier *adverbial* verwendet wird. Dadurch, daß Adjektive in solchen Fällen nicht deklinierbar sind, übernehmen sie auch bestimmte Eigenschaften der "potentiell nichtflektierenden" Wortart Adverb, so daß für Beispiel (30) die Transformation in *der kräftige Fritz* nicht angewendet werden kann.

7 Tempus - Modus - Genus verbi

Es ist als ein strukturelles Merkmal des Deutschen anzusehen, daß in einem Verbalkomplex mit finitem Verb gleichzeitig mehrere grammatische Kategorien wie Person, Numerus, Modus und Genus verbi ausgedrückt werden. Dieses Faktum läßt sich als zusätzliches Argument zur Begründung der zentralen Bedeutung des Verbs im Satz heranziehen (vgl. Abschnitt 2.1; Heidolph/Flämig/Motsch ²1984: 50 und Helbig/Buscha ¹⁷1996: 536ff.). Diese Eigenschaft des Verbs weist aber auch auf die strukturelle Relevanz der grammatischen Kategorien selbst hin. Unter den grammatischen Kategorien zeichnen sich vor allem Tempus und Modus, in geringerem Maße auch das Genus verbi dadurch aus, daß sich ihre semantischen Funktionen und das Wechselspiel zwischen Inhalt und sprachlichen Ausdrucksmitteln an konkreten Beispielen häufig nur schwer beschreiben lassen.

In den folgenden Abschnitten gehen wir zunächst auf das Tempus- und Modusystem näher ein. Im Anschluß hieran soll das Genus verbi kurz besprochen werden.

Die soeben genannte Eigenschaft des Deutschen, daß bei Verwendung einer finiten Verbform im Satz implizit eine Charakterisierung des Satzes im Rahmen mehrerer grammatischer Kategorien enthalten ist, sei für die Tempus- und Moduskategorie an einem einfachen Beispiel erläutert:

- (1) Das Feuer hat die ganze Nacht gebrannt.

Der Verbalkomplex *hat gebrannt* bildet den Aussagekern dieses Satzes und gibt somit eine Prädikation wieder. Aus der Verbform kann aber auch abgeleitet werden, daß der betreffende Vorgang in der Vergangenheit stattgefunden hat (Perfekt) und daß der Sprecher von diesem Sachverhalt als von einem tatsächlich geschehenen Vorgang berichtet (Indikativ).